

Es hätte sein können

Der Tod einer elfjährigen Schülerin beschäftigt die Politik und die Medien nach wie vor. Gestern im Bildungsausschuss des Abgeordnetenhauses erklärte die Schulleiterin, dass es sich um keinen Suizid wegen Mobbing handele. Das lindert das tragische Schicksal des Mädchens und der Familie natürlich nicht.

Mobbing ist ein allgegenwärtiges Thema, nicht nur an Schulen, sondern auch am Arbeitsplatz und in der Familie. Mobbing ist auch kein neues Phänomen. Meine Schulzeit liegt nun wahrlich einige Jahrzehnte zurück, daran aber, dass es immer Mitschüler gab, die aus welchem Grunde auch immer gemobbt wurden, kann ich mich gut erinnern. Wir nannten es damals natürlich nicht mobben, weil den Begriff noch niemand kannte. Irgendwer hatte immer die A-Karte. Gewalt wurde allerdings, jedenfalls an meinen gut bürgerlichen Schulen in Friedenau, nicht angewandt. Mobben erfolgte verbal. Das ist vermutlich das heutige Problem, dass sich junge Menschen nicht mehr verständlich artikulieren können, selbst wenn sie jemand anpöbeln. Stattdessen werden Fäuste und Fußtritte eingesetzt.

Es ist vollkommen richtig, dass alle möglichen Maßnahmen ergriffen werden, um gegen unerträgliche Belästigungen von Kindern und Jugendlichen durch Kinder und Jugendliche vorzugehen. Übrigens: auch Lehrer mobben ihre Schüler, das sollte man bei der ganzen Diskussion nicht aus den Augen verlieren.

Auch wenn der Tod des Mädchens ursächlich, wie die Eltern sagen, nichts mit Mobbing zu tun hat, so ist es doch gut, dass eine Debatte ausgelöst wurde. Ob man dazu auf einen laustarken Populisten zurückgreifen muss, ist eine ganz andere Frage.

An Peinlichkeit nicht zu überbieten war aber gestern das Rückrudern der CDU im Ausschuss. Was blieb, war die Ansicht, dass Mobben „bis zum Selbstmord führen kann.“ Das erinnert mich wieder fatal an den toten Syrer vor dem La-GeSo aus dem Januar 2016 auf dem Höhepunkt der Flüchtlingswelle? Tagelang wurde diese Geschichte reißerisch in den Medien behandelt und von der Politik diskutiert, bis sich herausstellte, dass es gar keinen Toten gab. Am 28. Januar 2016 schrieb der Tagesspiegel: „So verworren der Fall ist, eine Erkenntnis gibt es. Niemand, nicht die Politik, nicht die Helfer, (Anm.d.Red.: vor allem...) nicht die Presse hat den Tod eines Menschen am Berliner Lageso auch nur einen Moment lang für unwahrscheinlich gehalten.“

Ja, es hätte sein können, war aber nicht. Auch eine Sporthalle für Flüchtlinge ist nicht von Rechtsradikalen angezündet worden, sondern ging in Flammen auf, weil Kinder mit Streichhölzern spielten. Kann man nicht einfach mal abwarten, bis alle Erkenntnisse auf dem Tisch liegen, ehe man einen riesen Aufriss veranstaltet, der nachher kaum noch zu kitten ist?

Ed Koch